Humboldt und Honnef

Das „rheinische Nizza“, so lässt sich Bad Honnef gerne nennen und beruft sich dabei auf ein Zitat von Alexander von Humboldt. Schon 1904 schrieb P. J. Kreuzberg in einem Stadtführer für Kurgäste diese Aussage dem berühmten Naturforscher zu. Dabei war sogar vom „deutschen Nizza“ die Rede. Der Journalist, Schriftsteller und Sagendichter Peter Saget (1859 – 1932) veröffentlichte 1911 das Buch „Bad Honnef, das deutsche Nizza in Rheinlands Paradies“ und gibt darin die Entstehung des Zitates zum Besten. Er schildert einen gemeinsamen Spaziergang von Dichter Karl Simrock und Alexander von Humboldt am Rhein, bei dem dieser über die Landschaft ins Schwärmen gerät und den Vergleich mit Nizza zieht. Anschließend habe man in Simrocks Haus Parzival am Menzenberg zusammengesessen, Ferdinand Freiligrath sei von Unkel aus auch noch dazugestoßen – das müsste sich also 1840 ereignet haben - und man habe zu dritt auf das „deutsche Nizza“ angestoßen. Das ist eine wunderschöne Geschichte – aber auch wunderschön erfunden. In dem 1925 erschienen Buch „Die Stadt Honnef und ihre Geschichte“ von Gymnasiallehrer und Heimatforscher Johann Joseph Brungs wird dann aus dem „deutschen Nizza“ nunmehr das „rheinische Nizza“. Und seitdem werden Generationen von Autoren der Lokalpresse und des Stadtmarketings nicht müde, dieses vermeintliche Zitat von Humboldt zu wiederholen. Wenn man der Sache genauer nachgeht, fällt zunächst auf, dass weder Kreuzberg, noch Saget noch Brungs noch spätere Autoren einen Beleg wie einen Brief oder eine Notiz von Humboldt (oder von Simrock oder anderen) mit dieser Aussage vorlegen können. Tatsächlich fehlt bis heute jeder Nachweis für dieses vorgebliche Zitat. Außerdem gibt es noch andere Orte am Rhein, die das Prädikat „rheinisches Nizza“ für sich beanspruchen: der rechtsrheinische Koblenzer Stadtteil Pfaffendorf und die hessische Landeshauptstadt Wiesbaden benennen sich ebenfalls so – allerdings ohne Humboldt dafür zu bemühen. Zudem bezeichnen sich viele weitere Städte und Gegenden mit der Verbindung „Nizza“ – bis zu 50 solcher Namensgebungen im deutschsprachigen Raum hat man gezählt. Aber vor allem: Alexander von Humboldt, das steht fest, hat sich nie in Nizza aufgehalten, hätte also in seriöser Weise diesen Vergleich mit Honnef gar nicht ziehen können.

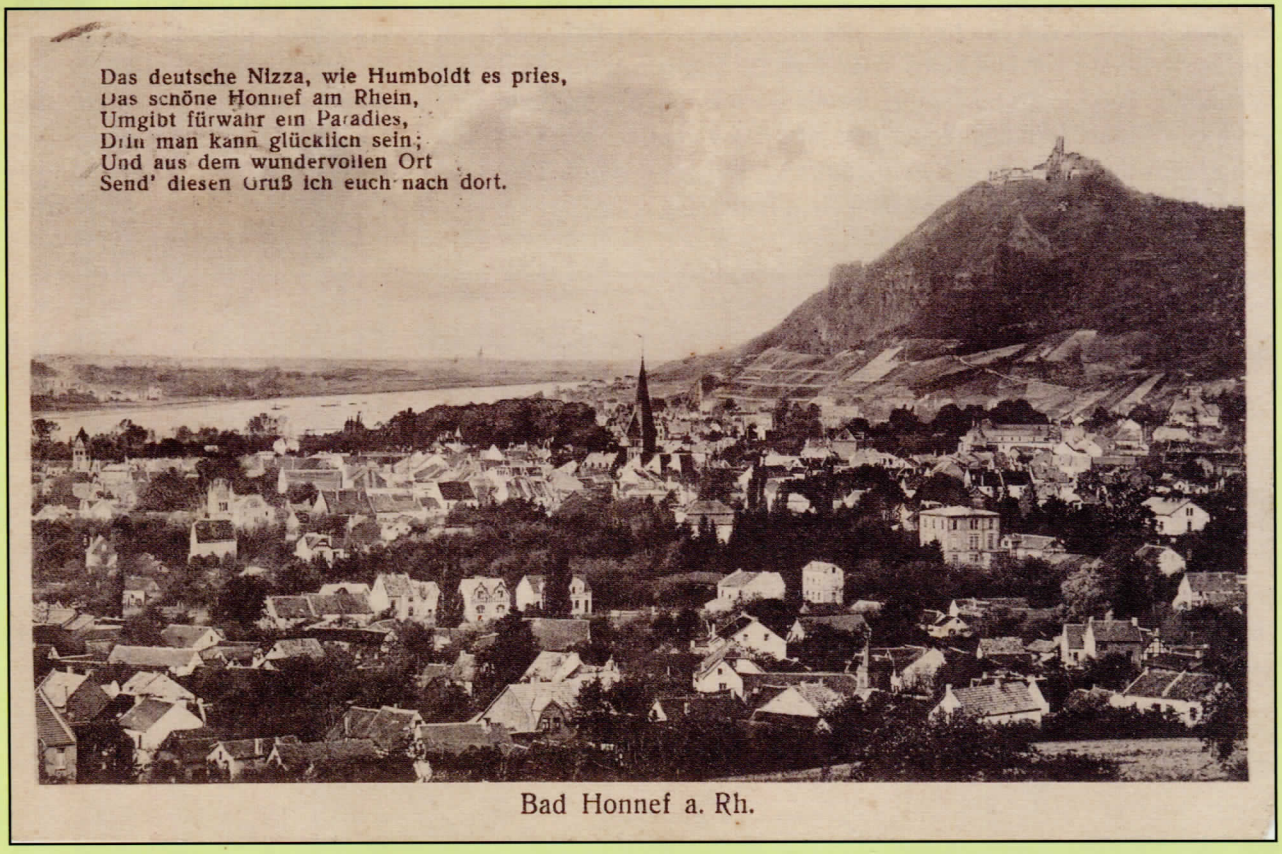
Anlässlich der Errichtung eines Gedenksteines für „berühmte Persönlichkeiten, die mit Bad Honnef in Verbindung stehen“, der 2011 auf Initiative von Helmut Kloss auf dem Rathausplatz errichtet wurde und



Humboldt als „Persönlichkeit“ auf dem Bad Honnefer Brunnen „Zeitsprung“

auf dem auch der Name Alexander von Humboldt eingraviert ist, begaben sich Peter Weinmann, Leiter der Bonner Karl-Simrock-Forschung, und Rainer Rollenmiller, damaliger Leiter des „Fachdienstes Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kultur" der Stadtverwaltung in die Archive der Stadt, um den Nachweis für das Zitat und eine Beziehung Honnefs zu Humboldt nachzuweisen. Man ahnt es fast: Fehlanzeige! Man berief sich bei der namentlichen Aufnahme Humboldts auf dem Gedenkstein dann der Einfachheit halber auf die von Saget geschilderte Legende. Besser wäre es gewesen, die Wanderung Humboldts durch Honnef auf dem Weg vom Rheinbreitbacher Kupferbergwerk zum Drachenfels am 20. Oktober 1789 als Grundlage dafür zu nehmen. Wir dürfen getrost davon ausgehen, dass es sich bei der Zuschreibung „deutsches bzw. rheinisches Nizza" um einen erfundenen Werbeslogan des ausgehenden 19. Jahrhunderts handelt, der sich zwar erfolgreich festgesetzt hat, aber wahrlich nichts mit Humboldt zu tun hat.

Wenn auch dieser Spruch nicht aus seinem Mund stammt, so halten sich doch Erzählungen hartnäckig, Alexander von Humboldt (1769-1859) habe sich nach 1789 immer wieder in Honnef aufgehalten – auch abgesehen von dem sagenhaften Besuch im Haus Parzival. Man konnte geheimnisumwitterte Geschichten über Humboldt-Briefe hören, die sich im Besitz der Familie Trappen befunden hätten und aus denen die Unterschrift ausgeschnitten worden sei.



Auch auf Ansichtskarten wurde mit Humboldts angeblichem Zitat geworben, 1930

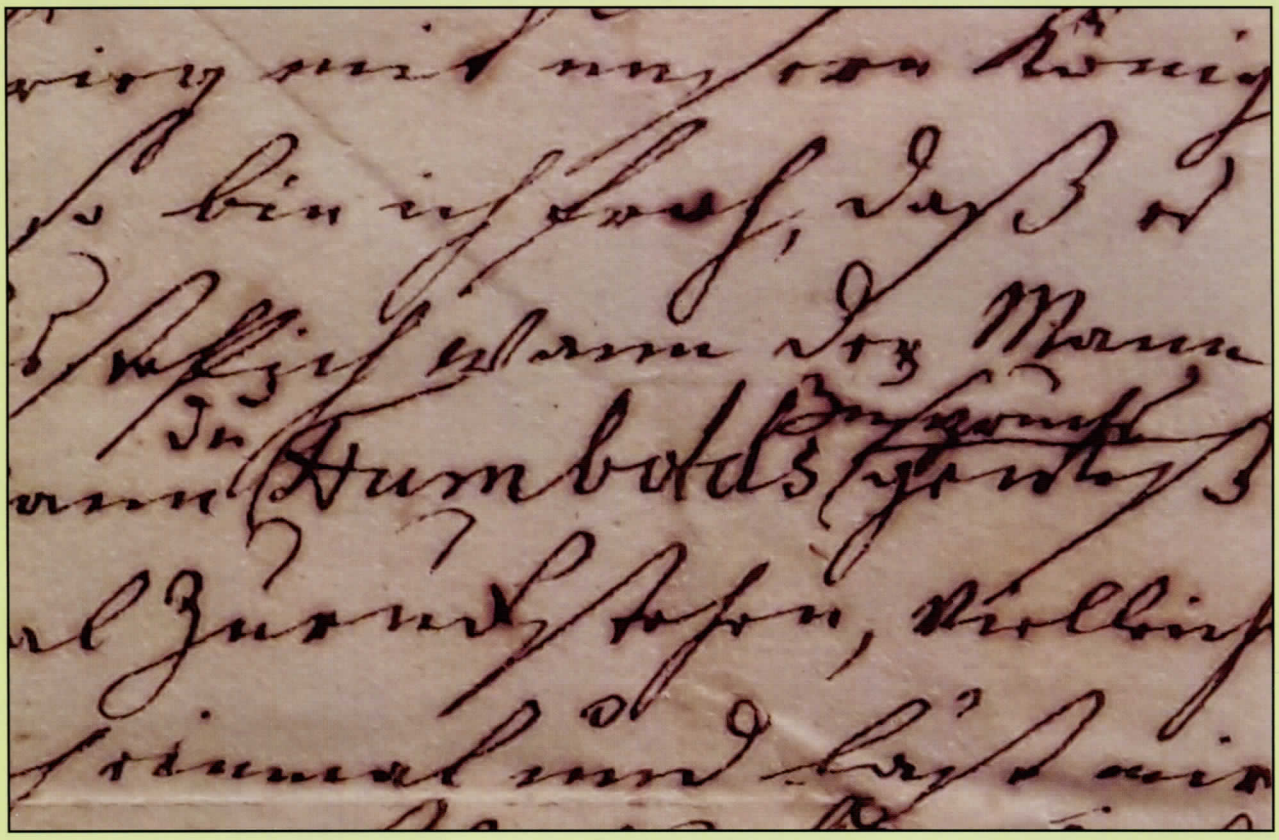
Nach dem Tod von Hans Trappen (1908 – 2001) ist anlässlich des 2. Forums seiner von ihm vermachten Stiftung eine Broschüre erschienen, in der es heißt: *„Im Jahr 1854 heiratete Alfred Trappen [Hans Trappens Großvater] Laura von Somnitz, die Tochter eines preußischen Offiziers, die in Bad Honnef lebte. Ein enger Freund der Schwiegereltern war Alexander von Humboldt, den Alfred Trappen in Bad Honnef kennen lernte und mit dem er bis zu dessen Tod in ständigem Briefwechsel stand. Das Bildungsideal Alexander von Humboldts prägte die Familie Trappen nachhaltig."* Leider fehlen zu dieser Aussage ebenfalls jegliche Quellenhinweise, die Autoren haben hier lediglich Familienerzählungen wiedergegeben. Nebenbei bemerkt: Das erwähnte humboldtsche Bildungsideal geht auf Bruder Wilhelm von Humboldt, dem Begründer der Berliner Universität, zurück. Und: Der weitere Zusammenhang bleibt unklar. Wie, wann und wo hat Alfred Trappen (1828-1908), Leiter einer Maschinenfabrik in Wetter an der Ruhr, seine Honnefer Braut kennengelernt? Das Ehepaar ist erst 1890 nach Honnef gezogen und hat auf dem Somnitz-Grundstück eine Villa errichtet (heute:

Honnefer Str. 101). Somit ist das Zeitfenster für eine Begegnung mit Humboldt in Honnef wohl auf die wenigen Jahre um 1854 bis zu dessen Tod 1859 beschränkt. In dieser Zeit hielt sich Humboldt vornehmlich in Berlin auf und machte keine größeren Reisen mehr.

Das Adressbuch des Alexander von Humboldt, welches er seit 1832 bis zu seinem Tod führte, ist bekannt und transkribiert. In diesem Adressbuch taucht der Name Trappen nicht auf. Wohl aber der Name von Somnitz. Und hier wird die Spur schon etwas heißer: Sowohl Carl von Somnitz (1782-1852) als auch Julie von Somnitz (1799-1861), die Schwiegereltern von Alfred Trappen, sind mehrmals im Adressbuch eingetragen. Das weist auf eine mögliche Korrespondenz hin. Noch nachvollziehbarer wird die Sache, wenn man weiß, dass Julie von Somnitz eine geborene von Haeften ist. Sie war die Tochter von Reinhard von Haeften (1772-1803), vielleicht dem engsten und festesten von einer Reihe von engen und festen Freunden, die sich wie Perlen an einer Schnur durch Alexander von Humboldts Leben ziehen.

Im Nachlass von Hans Trappen, der mir freundlicherweise zugänglich gemacht wurde, befinden sich keine Papiere, die eine Bekanntschaft oder Korrespondenz zwischen Humboldt und Alfred Trappen belegen können. Auch in einem selbst geschriebenen Lebenslauf gibt der erfolgreiche Ingenieur darüber keine Auskunft.

Aber: Es gibt in dieser Hinterlassenschaft tatsächlich Briefe und Dokumente, die mit Alexander von Humboldt in Verbindung stehen. Diese beziehen sich in erster Linie auf seine Bekanntschaft mit dem Infanterieleutnant Reinhard von Haeften und dessen Familie. Man darf annehmen, dass sie über Julie von Somnitz, der Tochter Reinhard von Haeftens, in die Familie Trappen übergegangen sind. Weitere Briefe beweisen die über Humboldts Tod hinaus noch jahrzehntelange währende Beziehung der Familien Somnitz und Haeften. Hans Trappens Testamentsvollstrecker und Nachlassverwalter, Rechtsanwalt Eberhard Schwager, ist sich zudem sicher, dass sich auch Briefe von Humboldt selbst im Hause Trappen befunden haben. Der Verbleib dieser Briefe nach Hans Trappens Tod ist jedoch leider ungeklärt.



Aus dem Trappen-Nachlass: Brief aus dem Umkreis der Haeften-Famile mit der Erwähnung Humboldts

Allerdings existiert eine Notiz, die unzweifelhaft von Humboldts Hand stammt und die 150 Jahre ehrfurchtsvoll von der Familie Trappen aufbewahrt wurde, sich aber inzwischen nicht mehr im Nachlass, sondern in einer privaten Sammlung befindet. Von dieser Notiz liegt mir ein Foto vor. Auf einem unscheinbaren Blatt heißt es: *„Ich habe leider! keine Zeit zu schreiben. Meine innigsten Wünsche für die Verbindung von Fräulein Laura v. Somnitz mit Herrn Alfred Trappen, AvHumboldt.“*

Mit diesen Glückwünschen zur Hochzeit hatte Humboldt dem Brautpaar auch ein Geschenk gesandt: ein Mokka-Service, das es noch gibt und sich ebenfalls in Privatbesitz befindet. Der inzwischen 84-jährige Alexander von Humboldt hatte 1854, wie auch immer, von der Hochzeit erfahren, von der wir nicht wissen, wo sie stattgefunden hat, und nahm dies zum Anlass, einen Gruß zu schicken. Warum tat er das? Lässt die Formulierung darauf schließen, dass Humboldt die Braut oder jemanden aus der Familie persönlich kannte? Eine Bekanntschaft mit Alfred Trappen scheint aufgrund der Abfassung des Schreibens unwahrscheinlich. Würde eine verwandtschaftliche Beziehung zu Carl von Somnitz, über die in der Honnefer Presse einmal gemutmaßt wurde – ich habe dafür keine Belege gefunden -, das Schreiben und wie es abgefasst ist, erklären? Wenn die Beziehung zu den Somnitzens, die seit etwa 1840 oder später in Honnef wohnten, enger und persönlich gewesen wäre, hätte Humboldt bei seinen Rheinreisen 1845, 1847 und 1848 einen Halt in Honnef machen können. Darüber gibt es jedoch keinerlei Belege. Dabei war der Naturforscher zu dieser Zeit so berühmt, dass die Presse über jeden seiner Schritte berichtet hat – über Besuche in Honnef ist auf diesem Weg nichts bekannt geworden.

Durch die vorliegenden Dokumente ergeben sich aus dem Nachlass von Hans Trappen tatsächlich Verbindungen zu Alexander von Humboldt, die sich zunächst auf Reinhard von Haeften und dessen Nachfahren beziehen. Das betrifft vielleicht auch den Gruß an die Braut Laura von Somnitz (1827-1904), sie war die Enkelin seines ehemals engen Freundes.

An wen könnten die Briefe, von denen Eberhard Schwager weiß, gerichtet gewesen sein? Möglicherweise an Julie von Somnitz und ihren Ehemann Carl - darauf weisen die Einträge im Adressbuch hin. Im Umfeld der Familie Trappen wurde erzählt, dass die Briefe an Laura von Somnitz gerichtet waren und die Unterschriften des Humboldt von Alfred Trappen aus Eifersucht herausgeschnitten worden seien. Das klingt aber doch sehr nach einer Familien-Saga, zumal es durchaus zeittypisch war, Unterschriften aus Briefen auszuschneiden, die dann separat gesammelt wurden, wie auch Peter Weinmann von Simrock-Briefen berichten kann, denen das gleiche Schicksal widerfuhr. Neben dem Altersunterschied von 60 Jahren zwischen Humboldt und Laura spricht auch gegen einen persönlichen, eifersüchtig machenden Briefwechsel, dass keinerlei romantische Beziehungen Alexanders zu Frauen bekannt sind, dann doch eher zu Männern. So spöttelte Bruder Wilhelm einmal über dessen „Mannenbekanntschaften".

Vielleicht, und das ist meine persönliche Spekulation, sind die Briefe an Reinhard von Haeften gerichtet. Und das wiederum wären eine kleine Sensation und wichtiger Fundus für die Humboldt-Forschung, denn aus dem umfangreichen Briefwechsel der beiden sind nur wenige Schreiben erhalten. Ein berühmter Brief vom 19. Dezember 1794 von Humboldt aus Jena an Haeften mag das enge Verhältnis der Freunde illustrieren: *„An Geistesnahrung hat es mir nicht gefehlt. Göthe hat Wort gehalten und kam um meinethalben herüber. Er war 3 Tage bei uns, unendlich freundlich gegen mich. Er wollte mich mit Gewalt nach Weimar nehmen, weil es ihm der Herzog eingeprägt hatte, mich mitzubringen. Aber so gerne ich mit Göthe bin (er ist mir hier eigentlich der liebste), so wären denn doch leicht die Feiertage darauf gegangen. Ich hätte Dich 6 Tage später gesehen, und diesen Verlust ersezt mir nichts, nichts auf der weiten Erde. Mögen andere Menschen keinen Sinn dafür haben. Mir gilt es gleich. Ich weiß, daß ich nur mit Dir, durch Dich, guter einziger Reinhard, lebe, nur in Deiner Nähe ganz glüklich bin."*

Der Historiker Bernd-Ulrich Hergemöller greift in seinem Buch „Mann für Mann, biographisches Lexikon" das Thema der vielen fehlenden Briefe dieser Korrespondenz auf: *„Die leidenschaftliche Liebe zu dem Offizier von Haeften, mit dem Humboldt durch keinerlei berufliche oder geistige Gemeinsamkeiten verbunden war, schlug sich in zahlreichen, lange Zeit geheim gehaltenen und nur verstümmelt edierten Liebesbriefen nieder. Da er die Hauptmasse der an ihn gerichteten Briefe vor seinem Tode vernichtet hatte und die meisten seiner eigenen Briefe verschwunden sind, ist es nicht mehr möglich, ein umfassendes Bild seines Freundschafts- und Privatlebens zu zeichnen."*

An wen auch immer die Briefe adressiert waren - und wenn sie wirklich von Humboldt stammen -, es wäre sehr zu wünschen, dass sie von den jetzigen Besitzern öffentlich gemacht werden. Sie könnten einen wichtigen Beitrag zur Humboldt-Forschung leisten.

Ob Humboldt nach 1789 noch einmal in Honnef war? Das lässt sich nach Lage der vorliegenden Quellen nicht belegen.

Offene Fragen bleiben dennoch.

Wolfgang Ruland

Den Beitrag von Wolfgang Ruland
„Humboldt und Honnef"
haben wir entnommen aus

Unkeler Geschichtsbote Nr. 26

- Seiten 30 bis 33 -
Februar 2018

mit freundlicher Genehmigung vom Autor und vom

Geschichtsverein Unkel e.V.
www.geschichtsverein.unkel.org/

für unser

Virtuelles Brückenhofmuseum
www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de